

diese Bemühungen nichts weiter als Versuche, in denen der gute Wille durchwegs stärker ist als das literarische Können. Nur die wenigen Gedichte, welche Gregor Worobkiewicz, ein Bruder des zuvor Genannten (1838 bis 1884), unter dem Pseudonym des Naum Szram verfaßte, verdienen noch hervorgehoben zu werden, und gilt dies unter gewissen Vorbehalten auch von den Erzählungen und Skizzen, die Eugenie Jaroszyński, geboren 1868, zur Verfasserin haben. Ob aber die genannte Schriftstellerin auch halten wird, was sie zu versprechen scheint, wird erst die Folge zeigen, sowie sie auch die Frage zu beantworten haben wird, ob unter den bukowinisch-ruthenischen Schriftstellern, die erst in jüngster und allerjüngster Zeit zur Feder gegriffen haben, eine bedeutendere literarische Kraft vorhanden ist.

Deutsche Literatur.

Der geringe Procentsatz, mit dem die Deutschen in dem Völkergemisch der Bukowina vertreten sind, läßt es begreiflich erscheinen, daß auch ihre Bethätigung an der deutschen Literatur nur eine mäßige ist. Die eigentlich festhafte, kaum erst ein Jahrhundert hier angesiedelte deutsche Bevölkerung, der Bauer, hat natürlicherweise seine Söhne möglichst dem eigenen Stande zu erhalten gestrebt, im Übrigen aber auch weder das Bedürfniß, noch die Zeit und Kraft besessen, aus sich heraus einen deutschen Mittelstand zu schaffen, von dem allein eine größere Anteilnahme an der deutschen Literatur zu erwarten gewesen wäre. Das aus der alten Heimat übernommene Erbe an Volksliedern, Weihnachts- und Osterspielen wurde zwar treulich bewahrt, ohne daß es jedoch in der neuen Heimat beträchtlich oder bedeutsam wäre fortgebildet worden. So war von vornherein literarisches Schaffen kaum irgendwo anders als in der Hauptstadt des Landes, in Czernowitz, zu erwarten. Hier nimmt das deutsche Element trotz der thatsächlichen Minderheit der Zahl nach eine tonangebende Stelle ein, hier ist der natürliche Mittelpunkt für das geistige Leben des ganzen Landes. Aber gerade hier ist die gebildete deutsche Bevölkerung zum großen Theile eine fluctuirende und setzt sich vornehmlich aus den Beamten zusammen, die aus den westlichen Provinzen des Reiches hieher versetzt wurden, oft nur für kurze Zeit, seltener für die Dauer ihres Lebens. Thatsächlich ist denn auch das Wenige, was die deutsche Literatur hier verzeichnen kann, fast ausschließlich von deutschen Beamten verfaßt, deren Heimat und Jugendbildung dem Westen angehört, so daß eigentlich von einer deutschen Literatur, die aus dem Lande selbst erwachsen wäre, im strengeren Sinne nicht die Rede sein kann, wir müßten denn auf alles Unreife, was als mißlungener Versuch da und dort in Tagesblättern oder auch selbständig sich an die Öffentlichkeit gewagt hat, Rücksicht nehmen. Aber auch das Wenige, was hier der Besprechung werth ist, gehört ausschließlich unserem Jahrhunderte an, genauer

noch den letzten 50 Jahren. Zwar bestand schon zu Anfang dieses Jahrhunderts in Czernowitz eine Druckerei, und nicht unmöglich ist es, daß schon damals einheimische literarische Producte hier entstanden, aber Niemand hat sie beachtet und gesammelt. Erst durch die Errichtung einer Landesbibliothek wurde auch für die heimatlichen schöngeistigen Erzeugnisse ein Sammelpunkt geschaffen; denn trotz der behördlichen Verfügung, welche vor Errichtung der Universität das Gymnasium in Czernowitz zur Einhebung von Pflichtexemplaren der im Lande gedruckten Werke berechnigte, hat sich hier aus älterer Zeit nichts erhalten. Aber der Verlust ist wenigstens der Zahl der Werke nach gewiß kein erheblicher gewesen.

Die ältesten, uns erreichbaren lyrischen Erzeugnisse gehören dem Jahre 1850 an; es sind die „Hymnen“ von Ludwig Adolf Staufe-Simiginowicz, der auch in späteren Jahren noch wiederholt mit Gedichten an die Öffentlichkeit trat, die ein leichtes, gefälliges Formtalent bekunden, sowie mit Erzählungen, von denen viele auf dem Boden der Bukowina sich bewegen. Aber sein Hauptverdienst liegt doch weniger in seinen eigenen poetischen Schöpfungen, als in den Nachdichtungen, durch welche er dem Westen die Kenntniß östlicher Dichtungen vermitteln half, in seinen „Rumänischen Poeten“ (1865) und den „Kleinrussischen Volksliedern“ (1888). In gewisser Hinsicht berührt sich hier der Tiroler F. G. Obrist mit ihm; seine „Georginen“ (1870), die zum Theil während seines Aufenthaltes in der Bukowina entstanden sind, enthalten Übersetzungsproben ruthenischer Lyrik, denen er im zweiten Bande des Jahrbuches „Buchenblätter“ weitere und bessere folgen ließ. Ganz aus Beziehungen zum Lande erwachsen sind die „Lieder aus der Bukowina“ (1855) von Ernst Rudolf Neubauer, einem vielseitigen, aber zu rasch schaffenden Talente, zu dessen Verdiensten es auch gehört, dem Lande die erste deutsche Zeitung geschenkt zu haben. Alle die drei Genannten waren als Professoren an Gymnasien der Bukowina thätig, ihre Bildung war eine westliche. Auch in der Art und Weise, wie sie für die Hebung der deutschen Literatur in der Bukowina wirkten, haben sie viel Gemeinsames; nur eine kleine Zahl ihrer Schriften erschien selbständig, das Meiste, was sie schufen, findet sich zerstreut in den Tagesblättern jener Zeit, die sie zum Theil mitredigirten, oder in der literarischen Beilage des Bukowiner Hauskalenders, die sie ins Leben riefen. In dieser Weise suchten sie alle der heimischen Literatur ein Organ zu schaffen, aber Alle sahen nach kurzen Jahren die Fruchtlosigkeit ihres Bemühens ein; und so endeten auch alle späteren Versuche anderer, welche das gleiche Streben befehlte, mit der Erkenntniß, daß der Boden der Bukowina wenig geeignet sei für literarische Bestrebungen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Mittelmäßigkeit der Mehrzahl der gebotenen Beiträge an dem raschen Untergange solcher Zeitschriften ebenso große Schuld trug, als die Theilnahmslosigkeit der Bevölkerung, für die sie geschaffen sein wollten.

Landheimische Dichter kamen erst zum Worte, als Wilhelm Capilleri im Jahre 1864 seine „Buchenblätter“, eine Sammlung von Dichtungen aus der Bukowina, herausgab.

Auch Neubauer und Staufe sind hier vertreten, aber es ist bezeichnend, daß das Beste, was der kleine Band enthält, zwei Rumänen, Janko und Theodor von Lupul, zu Verfassern hat, von denen namentlich der erste unstreitbar ein hochbegabter Lyriker war, der Lenaus Einfluß deutlich erkennen läßt; größerem Schaffen hat früher Tod ein Ende gesetzt. Wenige Jahre später wurde der Versuch Capilleris, die Dichter der Bukowina in einer Sammlung zu vereinigen, von einem jungen Manne wiederholt, der eben erst das Czernowitzer Gymnasium verlassen hatte und in welchem nachher der Bukowina ihr bedeutendster Dichter erwuchs, von Karl Emil Franzos; seine „Buchenblätter“ boten tüchtige Proben junger, aufstrebender Talente, denen nur leider später der Boden fehlte, auf dem sie voll hätten ausreifen können. Das Gleiche gilt auch von dem 2. Jahrgange der „Buchenblätter“, den F. G. Obrist herausgab und der wohl die besten Lieder enthält, die Staufe geschrieben. Einen frischen Aufschwung schien die Lyrik in der Bukowina nehmen zu wollen, als das Jahr 1875 dem Lande seine Universität brachte. Moritz Amster und Staufe sammelten die Lyriker um sich und brachten der jungen Hochschule in einem „Poetischen Gedenkbuche“ ihre Huldigungen dar, das manche tüchtige Leistung heimischer Dichter birgt; von jüngeren Talenten sei nur auf P. Katz, den blinden Joh. Kaufmann, der auch selbständig mit einem Bändchen „Nachtviolen“ aufgetreten ist, auf F. Kunz u. a. verwiesen, denen sich Hans Falsch und besonders der talentvolle R. v. Strele anschließen; die beiden letzten weilten allerdings nur kurze Zeit in der Bukowina.

Aber die Perle der Sammlung sind die Lieder, die Karl Emil Franzos beige-steuert hat. Zwar ist auch er nicht in der Bukowina geboren, aber seine geistige Entwicklung gehört dem Lande an und auch sein Herz; singt er doch selbst in seinem „Gruß aus Ost“: „Nicht ist meine Wiege gestanden — In Deiner Thale Raum — Doch hältst Du mit tausend Banden — Durch Jugendglück und Traum — Durch Schimmern viel süßer Sterne — Das wilde Herz im Bann — Daß es in fernster Ferne — Dich nicht vergessen kann.“ Seine Bedeutung ruht vor allem in den culturhistorischen Bildern, die er in den sechs Bänden seines „Halb-Asien“ vereinigte, und in denen er zum ersten Male die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Osten des Reiches, auf Galizien und auf die Bukowina lenkte. Feines Empfinden und treffende Zeichnung vereinigen sich überall, mag er uns einen schwülen Sommertag auf einsamer Haide oder einen Markttag in Barnow schildern; was er über das Volkslied der Kleinrussen sagt, ist wohl überhaupt das Beste, was über den Gegenstand in deutscher Sprache geschrieben wurde. Franzos ist aber auch ein Meister der Novelle; in seinen Schilderungen des Ghettolebens übertrifft er alle seine Vorgänger ebenso, wie er sie in der Vertiefung seelischer Kämpfe überragt; sein „Kampf ums Recht“, seine „Judith Trachtenberg“ sind glänzende Beweise seines Talentcs. Er hängt mit inniger, vom Vater überlieferter Liebe an seinen jüdischen Glaubensgenossen,

aber er ist nicht blind gegen die Schattenseiten des Judenthums und kämpft mit ehrlicher Überzeugung gegen confessionelle Verbohrtheit, die gerade im Osten allem Fortschritt der Cultur hemmend entgegentritt.

Einem Talente wie Franzos gegenüber treten Obrist, Staufe, Reichell, Kunz und andere, die gleichfalls dem Gebiete der Novelle sich zugewendet haben, begreiflicherweise ganz zurück, zumal das, was sie geschrieben, entweder nur flüchtig hingeworfen ist und dem Interesse des Augenblicks dienen wollte oder, wenn schon weiter ausgeführt, doch inhaltlich wie formell wenig Bemerkenswerthes bot.

Seit der Begründung der Universität scheint ein Stillstand auf dem Gebiete der schönen Literatur in der Bukowina eingetreten zu sein, die älteren Talente verstummten allmählig und haben keinen Nachwuchs heranreifen gesehen, der auch nur formell Annehmbares bieten würde. Um so eifriger wandte man sich wissenschaftlicher Thätigkeit zu, und wir wären ungerecht, wenn wir nicht wenigstens einen Blick auf die Leistungen jener Männer werfen wollten, die sich der Erforschung des Landes widmeten; hier hat die Errichtung der Universität unmittelbar und auf das vortheilhafteste gewirkt. Bietet doch auch kein anderes Kronland des Reiches so eigenartige und anziehende Verhältnisse wie die Bukowina mit ihrem bunten Völkergemische. Thatsächlich hat denn auch fast jedes dieser Völker und Völklein seinen Bearbeiter gefunden. Über die Ruthenen und Szulen schrieb Rindl, die Lippowaner und Juden zeichnete uns Polek, die Zigeuner schilderte Zicker, sie alle faßte Staufe, der auch die Sagen der Bukowina sammelte, in ein übersichtliches Bild zusammen. Noch reger war das Interesse für die Geschichte des Landes, besonders seit seiner Vereinigung mit Oesterreich. An der Spitze, der Zeit nach, steht der unermüdliche Wickenhauser, dem sich gleich verdienstvoll Polek, der uns auch die Anfänge des Schulwesens in der Bukowina geschildert und eine Geschichte des Protestantismus im Lande geschrieben hat, und v. Zieglauer anschließen; ihnen sucht Rindl in den gleichen Bahnen zu folgen. Zu einem Mittelpunkte für historische Forschungen bildet sich allmählig das Jahrbuch des Bukowiner Landes-Museums heraus, das seinen Bestand vornehmlich den rastlosen Bemühungen Komstorfers dankt, der selbst wieder über das Bauwesen des Landes eingehende Studien veröffentlicht hat; gleichfalls der genaueren Erkenntniß der Bukowina dienen die „Mittheilungen des statistischen Landesamtes“, die Mischler ins Leben gerufen hat.

